

# Literatur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 14

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schlecht geschafft haben. Die kommen morgen mit Sicherheit wieder zu einer solchen Uebung.

Dort in der Gartenwirtschaft, auf bequemen Bänken, vor praktischen Tischen, werden Maschinengewehre zerlegt. Die Leute sollen ihre Waffe kennen lernen — und deshalb auch entsprechend pflegen können; ihr Leben hängt ja daran. Die Leute können sich auf ihre Arbeit konzentrieren, sie brauchen sich nicht die Beine in den Bauch zu stehen; das ist ja auch nicht Uebungszweck. Es wird auch nicht gefragt, welches das Korn sei. Solches zu fragen wäre Schikane. Die Funktionen der Waffe sind das wichtigste, dazu der Unterhalt und die Störungen.

Dort am Bachrand drüben üben 2 Mann Stellungsbezüge. Sie arbeiten ganz allein. Es handelt sich darum, das Maschinengewehr in Deckung vorzubereiten und dann möglichst rasch in Stellung zu bringen; als Ziel ist ein feindlicher Angriff unterstützen des Maschinengewehr genau bezeichnet. Der Zugführer hat an einem Beispiel erläutert, daß der Stellungsbezug nur 40 Sek. dauern dürfe. Nun üben die beiden Leute diese Aufgabe. Eventuell erreichen sie heute das geforderte Ziel; wenn sie es nicht fertigbringen, werden sie morgen wieder dran glauben müssen. Die Kameraden haben die Uebung schon mit Erfolg erledigt; deshalb sind sie jetzt zu andern Disziplinen kommandiert.

Eine Stunde später gehen 12 Mann, darunter natürlich auch solche, die vorher Maschinengewehr-Kenntnis lernten oder Distanzen schätzten, zum Karabiner-Schießen. Es wird gegen bewegte Feldziele geschossen, nicht auf Scheibe A. (Der Kompaniechef hat erklärt, daß das Schießen auf A- und B-Scheibe zum Repertoire der Rekrutenschule gehöre; Leute mit 400 Dienstadttagen müßten nur noch einmal im Jahr, außerdienstlich, Zeugnis ablegen, daß sie diese Disziplin noch beherrschten.) Ein Zielbock wird nicht mitgeführt. Es wäre doch wohl beschämend, annehmen zu müssen, daß es in der Schweiz noch



Orientierung einer Schützengruppe in der Bereitstellung über ihre Gefechtsaufgabe. (Zens.-Nr. VI R 11663.)

Burschen oder Männer gebe, die noch nicht wußten, wie man zielt.

Überall, auch zum Kurzdistanzschießen oder Handgranatenwerfen, werden die Uebungen so angelegt, daß jeder Mann sich beim Anpacken der zielbestimmten Arbeit sagt: Das will und muß ich nun heute auch können.

So dosierte Arbeit wird nie langweilig. Der Mann fühlt, daß man ihn nicht nur einfach beschäftigt, sondern zu immer sicherem Kriegsgenügen bringen will. Das schafft Vertrauen. Von Kameradschaft braucht man gar nicht mehr zu sprechen — sie ist schon da. Und die Pflege der Seele des Soldaten gibt nicht mehr zu tiefsinnigen Theorien Anlaß.

Gewehrgriff, Achtungstellung und Taktschritt müssen gar nicht mehr so sehr beanstandet werden; deren Technik beherrscht der Mann nämlich und setzt dann seinen ganzen Willen ein, wenn er diese Disziplinen nicht mehr «üben» muß, sondern seinen Vorgesetzten zeigen darf.

Speziell soll noch erwähnt werden, daß mit dieser individuellen Ausbildung die Zeilücken im Wachtdienst äußerst nutzbringend ausgefüllt wer-

den können. Erforderlich ist aber die restlose Hingabe des Zugführers und der überlegte Einsatz der Gruppenführer. Es ist für diese übrigens außerordentlich dankbar, sich auf den sogenannten Posten mit einzelnen Leuten zu beschäftigen. Hier kann der Leutnant seine Leute kennen lernen, ihren Charakter und ihr Können, und sogleich individuell verbessern, was noch nicht genügt.

Weitere Abwechslung und großen Nutzen bringen die Uebungen der am weitesten Fortgeschrittenen an «fremden» Waffen. Der Mitrailleuse soll am leichten Maschinengewehr arbeiten, der Füsilier an der Infanteriekannone, und jeder Soldat darf auch die Pistole der Offiziere kennen.

Damit wird das Thema angeschnitten, ob solche Uebungen notwendig oder lediglich interessant und deshalb überflüssig seien. Hierüber gehen die Meinungen auseinander. Ich halte dafür, daß auch «nur interessante Belange», vernünftig dosiert, der großen Ausbildungsarbeit dienlich sind; Verständnis z. B. zur Schwesterwaffe und Hingabe an die Gesamtaufgabe werden sicher geweckt.

## Literatur

**Der Mond ging unter**, von John Steinbeck. Humanitas-Verlag, Zürich.

(EHO.) Wir lernen in diesem Buche Sieger und Besiegte kennen. Der Sieger kam über Nacht, sozusagen unauffällig und geräuschlos in das kleine Städtchen eingedrungen. Ehe die Leute und die wenigen Soldaten des angegriffenen Gebietes überhaupt wußten, was los war, ging alles zu Ende. Das Volk war erstaunt, konnte das Geschehen nicht begreifen und wollte sich vor allem nicht in das «Besiegtsein» finden. Der Sieger suchte die Zusammenarbeit. Freundlich, aber bestimmt wurden die Befehle gegeben. Langsam erwachte das Volk aus seiner Lethargie und plötzlich, beinahe

unversehens wurde der erste fremde Offizier erschlagen. Ein Todesurteil war die logische Folge. Aber nun war der Bann gebrochen. Nun fühlte das Volk, das verträumte Städtchen, die Niederlage. Das Staunen wandelte sich in abgrundtiefen Haß. Sabotage folgte auf Sabotage. Nacht für Nacht krachten die Explosionen und verschwanden junge Männer. Die Posten der Besatzungsmacht wurden gemeuchelt und langsam begannen die Herzen der fremden Offiziere und Soldaten zu gefrieren. Hinter ihrer Schärfe saß die Angst und das Unbegreifen. Hinter ihrem forschen Auftreten lag das Heimweh und bohrten die natürlichen menschlichen Regungen. Die Lage spitzte sich immer mehr zu, trotzdem die Fremden natürlicherweise äußerlich die Oberhand behalten, und das Buch

schließt, ohne daß eine Entscheidung gefallen wäre... Sie kann aber noch gar nicht gefallen sein, denn noch leben wir im Krieg und überall in Europa gibt es jene Gestalten, wie sie John Steinbeck mit meisterlichem Können zeichnete. Es ist ein zeitnahes, aufwühlendes Buch, das wir da gelesen haben. Seine Schlichtheit erhöht die Dramatik des Geschehens und seine saubere Gesinnung, die sowohl dem Sieger, als auch dem Besiegten zugute kommt, verstärkt die Glaubwürdigkeit des Inhaltes. Steinbecks Buch sollte von jedem Schweizer Soldaten gelesen werden, denn viel mehr als alle theoretischen Erwägungen es vermögen, offenbart es die letzte Konsequenz unserer Wehrbereitschaft. Und das ist wohl das höchste Lob, das wir diesem Werke geben können.